

[Artikel drucken](#) | [Artikel senden](#) | [Artikel anhören](#)

Aus der aktuellen Ausgabe

## ROHE GESCHÄFTE



**Die Schweiz ist eine Drehscheibe des internationalen Rohstoffhandels. Händler von Firmen wie Glencore macht er zu Milliardären. Die Bevölkerung in den Förderländern leidet unter massiven Umweltschäden.**

von MICHAEL SOUKUP

Es ist eine heile Welt, die uns die Boulevardpresse vorgaukelt. Letzte Woche berichtete der «Blick» aus Monaco. Fürst Albert II. und seine Gattin Charlene hatten geladen. «Und mittendrin eine Ex-Miss-Schweiz! Fiona Hefti, 33, hatte auch Grund zum Feiern. Mit ihrem Mann, dem Rohstoffhändler Christian Wolfensberger, 40, und den Kindern Juri, 2, und Polina, 3 Monate, ist sie in ihr neues Haus am Zürichsee eingezogen.»

Der Glamour-Gatte arbeitet bei Glencore. Als leitender Händler gehört er einem neunköpfigen Team an, das die Geschäftsbereiche Metalle, Energieprodukte und Agrarprodukte verantwortet. Dank dem Börsengang des weltgrössten Rohstoffhändlers vergangenen Mai wurde Wolfensberger auf einen Schlag reich.

Die «Bilanz» schätzt, dass Wolfensberger eine Beteiligung von 1 bis 3 Prozent an Glencore hält. In Zahlen ausgedrückt: Am Tag des Börsengangs betrug der Wert seines Aktienpakets zwischen 0,5 und 1,6 Milliarden Franken.

Wie ist das möglich? Schliesslich sitzt ein Händler wie Wolfensberger meist in seinem Büro, starrt auf Bildschirme und tippt auf die Tastatur.

Als Co-Direktor verantwortet Wolfensberger die Abteilung Eisenlegierung, Nickel und Kobalt. Sie gehört zu den lukrativsten Geschäftsfeldern von Glencore. Die Marktanteile bei den Metallen am Welthandelsvolumen sind unglaublich hoch: alleine bei Kupfer 50 Prozent, bei Kobalt respektive Nickel 23 und 14 Prozent.

### Eingesetzte Schwefelsäure ist verheerend für die Menschen

Kobalt ist ein seltenes wie strategisch wichtiges Metall, das beispielsweise in Farben, Lacken und Batterien Verwendung findet. Gewonnen wird Kobalt überwiegend aus Kupfer- und Nickelerzen, die grösstenteils im Kongo und in Sambia abgebaut werden. In beiden afrikanischen Ländern besitzt Glencore Kupfer- und Kobaltminen.

Zum Beispiel die Mopani Copper Mine (MCM) in Mufulira, die grösste Kupferhütte Afrikas und zugleich profitabelste Sambias. In der Mopani-Mine rackern sich 16 000 Menschen mehrere Hundert Meter unter der Erde ab. Um die Metalle herauszulösen, werden grosse Mengen Schwefelsäure in die unteren Bodenschichten gespritzt - mit verheerenden Folgen für Mensch und Umwelt. 2008 vergifteten sich 800 Anwohner mit dem schwefelverseuchten Wasser.

Eine französische Journalistin besuchte die Kupfermine von Mopani, wo sie mit Zeugen sprach: «Alle berichten in etwa dasselbe: An diesem Morgen hätten sie das Gefühl gehabt, Rasierklingen zu schlucken. Erbrechen, starker Durchfall - manche hatten sich erst nach mehreren Wochen vollständig davon erholt.»

Glencore betont, dass in den letzten Jahren über 2 Milliarden Dollar in Mopani investiert wurden, unter anderem, um in Übereinstimmung mit der Regierung bis zum Jahr 2015 alle Schwefeldioxid-Emissionen abzufangen. Und damit ein Problem zu lösen, das bereits mehr als 60 Jahre vor Glencores Engagement in Mopani entstanden sei.

Die Reportage über die Zustände in Glencores Kupfermine findet sich im Buch «Rohstoff - das gefährlichste Geschäft der Schweiz», das von der Nichtregierungsorganisation Erklärung von Bern (EvB) herausgegeben wird und morgen erscheint.

Die Brisanz des Buches liegt weniger im Aufdecken neuer Skandale als in der Verdichtung unzähliger, meist öffentlich zugänglicher Informationen zu einem Gesamtbild des globalen Rohstoffhandels mit Zentrum Schweiz.

Meist beschränkt sich die Berichterstattung auf die gigantischen Umsätze der Rohstoffbranche. So befinden sich unter den 20 umsatzstärksten Schweizer Firmen sechs Rohstoffhändler: Glencore (Platz 1), Trafigura (3), Xstrata (7), Mercuria (8), Cargill (11) und Petroplus (13).

«Bekannt ist über diese verschwiegene Branche, die hier in der Schweiz etwa gleich viel zum Bruttoinlandprodukt beiträgt wie der Maschinenbau, so gut wie gar nichts», schreibt die EvB.

Der Gang Glencores an die Börse zeigt jedoch eindrücklich auf, dass der «Rohstoffluch» auch lange nach dem Ende der europäischen Kolonialherrschaft weiterhin wirkt: Rohstoffreiche Länder sind und bleiben sehr arm, während Rohstoffhändler aus der industrialisierten Welt unermesslich reich werden. «Rohstoffhändler», sagte der grüne Zuger Politiker Josef Lang über Glencore-Gründer Marc Rich, «sind die Blutsauger der Dritten Welt.»

Ivan Glasenberg, CEO von Glencore, wurde praktisch über Nacht zum sechstreichsten Schweizer. Der Wert seines Aktienpakets entsprach mit 8,2 Milliarden Franken der Hälfte des Bruttoinlandprodukts Sambias. Und die für den Handel mit Kupfer, Zink und Blei zuständigen Senior Traders, Daniel Maté und Telis Mistakidis, sind der viertreichste Spanier respektive der zweitreichste Grieche.

### «Unternehmen wie Glencore machen, was sie wollen»

Die steuerliche Optimierung von Konzernstrukturen ist genauso Strategie wie der lockere Umgang mit Umweltauflagen oder Arbeitsrechten. In Norwegen fliessen 70 Prozent der Gewinne aus den Ölexporten in die Staatskasse. In Sambia hingegen liegt dieser Anteil unter 5 Prozent.

Der sambische Ökonom und Aktivist Savior Mwambwa weiss warum: «Unternehmen wie Glencore verbuchen die Gewinne in extra dafür in Steuerparadiesen angesiedelten Filialen.» Sie hätten die besten Anwälte und die besten Buchhalter der Welt: «Sie machen, was sie wollen.»

Und das geht laut EvB so: Glencore besitzt über eine Finanztochter in der Steueroase Bermuda und ein Investmentvehikel auf British Virgin Island seit 2000 einen Mehrheitsanteil an der Mopani-Mine. Hauptsitz Glencores ist wiederum die Schweiz. So kommt es, dass laut UNO-Handelsstatistik der Anteil der sambischen Exporte in die Schweiz am Gesamtvolumen seit 2002 dramatisch zugenommen hat: 2008 betrug er rund 50 Prozent. Damit ist die Schweiz der grösste Kupferverbraucher der Welt.

Freilich nur auf dem Papier. Denn es handelt sich dabei um virtuelle Kupferladungen, die per Mausclick verschoben werden. Jedenfalls taucht Sambia in der Importstatistik der Eidgenössischen Zollverwaltung für Kupfer nirgendwo auf.

Eine Untersuchung der Buchprüfungsfirma Grant Thornton und der Beratungsfirma Econ Pöyry im Auftrag der sambischen Steuerbehörden kam Ende 2010 zum Schluss, dass Glencore in Sambia gezielt die Kosten aufblähe und intern keine Marktpreise verrechne. Statt Gewinnsteuern zu zahlen, schreibe Glencore in Sambia seit Jahren Verluste - obwohl der Kupferpreis dieses Jahr mit 10 000 Dollar pro Tonne so hoch wie noch nie war.

Ein raffiniertes Instrument zur Steuervermeidung sind Derivate-Geschäfte, die der Preisabsicherung dienen. Die Rechnungsprüfer fanden Derivate-Deals, die so strukturiert waren, dass Mopani sowohl bei steigenden als auch sinkenden Preisen verliert. Die jeweilige Gegenpartei war eine andere Glencore-Tochter.

Glencore widerspricht vehement dieser Darstellung: «Wir haben öffentlich und wiederholt Vorwürfe in Bezug auf Mopanis Steuerzahlungen zurückgewiesen. Die gemachten Behauptungen basieren auf einem Entwurf eines vorläufigen Berichts, der vor einigen Monaten in Sambia in Umlauf gebracht wurde und den die sambische Finanzbehörde als ?vertraulichen, vorläufigen und unvollständigen Entwurf? beschrieb.» Dieser enthalte grundlegende sachliche Fehler, zu denen Glencore auf seiner Website Stellung nehme.

#### **Trafiguras verschachteltes Imperium optimiert Steuern**

Sind die Milliarden Gewinne einmal in der Schweiz parkiert, kommen das milde Steuerklima und die willigen Steuerbehörden ins Spiel. Entscheidend sind nicht die an sich bereits europaweit rekordtiefen Unternehmenssteuern, sondern die Sonderregeln.

Neben Genf ist Zug mit rund 100 Handelshäusern einer der weltweit wichtigsten Rohstoff-Drehscheiben. Die Händler fanden in den 70er-Jahren Gefallen an einer Zuger Spezialität: der gemischten Domizilgesellschaft. Dank dieses gewitzten Kunstgriffs profitieren die Händler von den Tiefsteuersätzen, die eigentlich nur für Briefkastenfirmen gelten - obwohl beispielsweise in Glencores «Briefkasten» derzeit 550 Händler arbeiten. Sie dürfen in Zug eine Geschäftstätigkeit ausüben, wenn der Anteil des Auslandsgeschäfts mindestens 80 Prozent beträgt. Damit bleibt das Gros der im Ausland erzielten Erträge weitgehend steuerfrei. Letztes Jahr betrug Glencores Gewinn immerhin 3,8 Milliarden Franken.

Mittlerweile mischen auch andere Kantone mit. Die in Luzern ansässige Trafigura ist mit 79 Milliarden Franken Umsatz zweitgrösster Rohstoffhändler der Schweiz. Auch er optimiert meisterhaft seine Steuern - dank einem verschachtelten Imperium, bestehend aus 40 Tochtergesellschaften.

Die Verwirrung fängt schon bei der Firmenadresse an: «Trafigura Beheer B.V. Amsterdam, Zürichstrasse 31, 6002 Lucerne». Erst eine Recherche der SonntagsZeitung ergibt Folgendes: Die Muttergesellschaft Farringford NV ist auf den Niederländischen Antillen registriert, der Holdingsitz befindet sich in Amsterdam, gehandelt wird aber in London, Genf und Luzern. In der Innerschweiz schlägt das Herz Trafiguras: der Handelsraum für Kupfer, Blei, Zink und Aluminium mit 200 Mitarbeitern.

Da in Luzern in den Neunzigerjahren die regulären Unternehmenssteuern hoch waren, konnte Trafigura wohl nur mit einem privilegierten Steuersatz für gemischte Domizilgesellschaft geködert werden. Statt aktuell 10,5 Prozent Gewinnsteuern bewegte sich die reduzierten Sätze in Luzern zwischen 0 und 3 Prozent.

Bei einer knappen Milliarde Franken Gewinn zahlte Trafigura so 2009 höchstens 30 Millionen Franken Steuern. Damit zählt Trafigura zu den grössten Steuerzahlern Luzerns, gleichzeitig entgehen aber den Produktionsländern Hunderte von Millionen Franken an Steuergeldern.

Laut der welschen Wirtschaftszeitung «L'Agefi» verlegt Trafigura auf Ende Jahr seinen juristischen Sitz nach Genf. Dabei spielten die ebenfalls attraktiven Genfer Steuersätze eine nur untergeordnete Rolle. Entscheidend war die Entwicklung Genfs zur global dominierenden Erdöldrehscheibe: Von drei Liter Erdöl, die auf dem Weltmarkt verkauft werden, wird einer über die Schweiz gehandelt. Allein die fünf grössten in Genf angesiedelten Ölkonzerne haben einen Weltmarktanteil von 28 Prozent. Glencore steuert aus Baar weitere 5 Prozent dazu.

Um den Kauf weiterer Minen finanzieren zu können, wagte Glencore den Schritt an die Börse. Dafür steht der Rohstoffkoloss nun im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit. Werden von Nichtregierungsorganisationen gravierende Verstösse gegen Umweltauflagen oder Menschenrechte angeprangert, wirkt sich dies negativ auf den Aktienkurs aus, und institutionelle Investoren wie Pensionskassen machen einen weiten Bogen um Glencore.

#### **Trafigura hat praktisch keine Informationspflichten**

Als letztes Jahr ein Bankenanalyt bei einer Präsentation für Investoren Trafigura fragte, ob sie einen Börsengang plane, erntete er ungläubige Blicke. Der Rohstoffgigant würde sicherlich nicht an die Börse gehen. Denn als Privatfirma hat er praktisch keine Informationspflichten.

Der gegen Korruption und übermächtige Konzerne kämpfende US-Bundesrichter Louis Brandeis stellte schon vor hundert Jahren fest: «Sunlight is the best disinfectant - Sonnenlicht ist das beste Desinfektionsmittel.»

Publiziert am 18.09.2011

#### **DOWNLOADS**

[Statement von Glencore](#)

[Detailantworten](#) [Glencore de 110919](#)

[+](#) Share / Save [f](#) [t](#) [e](#) [+](#)